

etwas aus dem Rahmen fällt. Das Buch geht auf eine Sendereihe des Südwestfunks zurück. Die Grundlage dieser Sendereihe war es, an den christlichen Festtagen des Jahres jeweils zwei Predigern das Wort zu geben, einem „konservativen“ und einem „progressiven“. Jeder sollte aus seiner Sicht in einer Viertelstunde den Zentralgedanken des betreffenden Festes herausstellen.

Das Buch enthält nun je zwei Predigten zu den Festen Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit, Fronleichnam, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. An welchem Fest über das Thema „Die Kirche“ (89–101) gepredigt wurde, ist nur zu erraten. Es tauchen Namen auf wie G. Ermecke, H. Halbfas, G. Sartory, F. Gypkens, E. Bartsch, R. Graber. Dem Predigtzyklus ist eine Einführung von Th. Sartory vorangestellt, in der er der Frage des Buchtitels „Was soll verkündet werden?“ grundsätzlich nachgeht. Wenn Sartory in seinen hermeneutischen Überlegungen behauptet, daß die Verkündigung nur dann rechtgläubig ist, wenn sie evangeliumsgemäß, zeitgemäß und konkret verändernd ist, hat er natürlich recht. Wie kommt er aber nur darauf, daß „die Bischöfe“ (also alle!) da anderer Meinung sind als er im Verein mit anderen Theologen, die — im Gegensatz zu den Bischöfen — „die Mitte der Botschaft“ suchen (14)? Die abschließende Sichtung und Kritik der Predigtreihe und der zu den Sendungen eingegangenen Hörerbriefe durch W. Gössman unter der Überschrift „Glaubwürdigkeit in der Verkündigung“ ist gut und vor allen Dingen fair, auch wenn er harte Urteile (wie etwa über den Beitrag von G. May) fällt. Der Predigtzyklus selbst ist ein Potpourri von verschiedensten Predigtformen und theologischen Positionen. Die Formen reichen von der pathetischen Festpredigt (z. B. G. Hermes, F. Gypkens) bis zur theologischen Vorlesung (z. B. H. Vorgrimler). Auch die theologischen Positionen der einzelnen Autoren sind weitaus differenzierter, als es die schlichte Gegenüberstellung „konservativ-progressiv“ vermuten läßt. Warum z. B. der Beitrag von H. Steckeler zu Ostern, der zugegebenermaßen einer exegetischen Vorlesung nahekommt und wohl niemandem unter die Haut geht, gleich als konservativ klassifiziert wird, bleibt schleierhaft. Hier zeigt sich die Problematik und auch die Gefahr einer solchen Reihe: Wird durch eine bewußte und gekünstelte Gegenüberstellung der Graben in unserer „Kirche der Ungleichzeitigkeit“ (K. Rahner) nicht unnötig vertieft? Die von W. Gössmann aufgezeigte Reaktion mancher Leserbriefe läßt dies befürchten. Sollte man die verschiedenen Positionen nicht viel unbefangener hinnehmen?

Die Buchveröffentlichung der Sendereihe ist jedenfalls eine verdienstvolle Sache. Sie ist ein Dokument heutiger Verkündigung, ihrer Bandbreite und ihrer Formen. Gerade aber bei einem Buch dieser Art hätte man sich einige biographische Angaben über die Autoren gewünscht. Diese würden vielleicht mithelfen, theologische Positionen einsichtiger zu machen.

R. Strüder

*Zeichen des Glaubens. Studien zu Taufe und Firmung.* Hrsg. Hansjörg AUF DER MAUR — Bruno KLEINHEYER. Freiburg-Basel-Wien 1972: Gemeinschaftsverlag Herder / Benziger. 536 S., Ln., DM 39,—.

Ein passendes Thema und einen treffenden Titel für eine Festschrift zu finden, ist oft nicht leicht. Im Fall des verdienten Liturgiewissenschaftlers und führenden Vertreters der Liturgieerneuerung nach dem II. Vatikanischen Konzil, Prof. Dr. Balthasar Fischer aus Trier, dürften Thema und Titel sich den Herausgebern geradezu aufgedrängt haben. Prof. Fischer hat nämlich maßgeblich die Gestalt des neuen Taufordos beeinflusst. Und die Taufe (in Verbindung mit der Firmung) gilt seit altersher als „Zeichen des Glaubens“, wobei allerdings der Begriff „Zeichen“ einen umfassenderen Sinn als in der Umgangssprache besitzt. „Zeichen des Glaubens“ bedeutet „Ausdruck und Sakrament des Glaubens“. Die in dem Sammelband zusammengefaßten 32 Aufsätze stellen ein Spiegelbild der gegenwärtigen Bemühungen um ein tieferes Verständnis, eine sinnvollere Gestaltung und einen sachgerechten Vollzug von Taufe und Firmung dar. So finden sich exegetische Beiträge über die Umkehr im AT, den Taufbefehl Jesu, die Taufberichte der Apostelgeschichte und die Tauflehre des Jakobusbriefes. Ferner geschichtliche Untersuchungen über die Taufe bei Maximus v. Turin, Taufe und Herrengebet als Formen der Sündenvergebung bei Augustinus, die Taufferinnerung, das Sakraments- und Taufverständnis bei Thomas Münzer, Calvins Kritik an der Firmung und die Bedeutung der Taufe bei J. H. Newman. Weiter treffen wir dogmatische Abhandlungen an über die Bedeutung der Taufe für die Einübung im Christentum, dann die christologischen und ekklesiologischen Grundlagen der Sakramente der christlichen Initiation. Ihnen folgen spirituelle Darlegungen über die Taufe als

Lebensweihe und das Verhältnis von Taufe und geistlichem Leben. Eine andere Gruppe trägt den Titel „Verkündigung und pastorale Praxis“. Darunter fallen Artikel über das Taufgespräch, die pastoral-liturgischen Weisungen der neueren deutschen Diözesan-Synoden zur Taufe, den Taufaufschub und das Recht auf Taufe, den Glauben der Gemeinde als Vorbedingung für die Kindertaufe und die Firmung im Leben der Gemeinde und des einzelnen Christen. Der „gottesdienstlichen Feier“ ist der umfangreichste Teil gewidmet. Er umfaßt Abhandlungen über die Einheit der Initiationsmysterien in der orthodoxen Kirche, die Liturgie der Kindertaufe, Taufort und Taufspendung in der Bischofskirche zu Trier, Ort und Gestalt des Taufbrunnens, den Dienst des Bischofs und der Presbyter bei der Feier der Initiation, Amt und Aufgabe der Tauf- und Firmpaten, die Salbung bei Taufe und Firmung, die Taufkommunion der kleinen Kinder in der lateinischen Kirche, ferner über Gesang und Musik bei der Tauffeier und den Taufgedanken in den Fürbitten des Stundengebetes.

Eine Übersicht über die literarische Tätigkeit B. Fischers rundet das Buch ab.

Dieser kurze, stichwortartige Überblick über den Inhalt des Buchs zeigt die große Vielfalt der Aspekte, die hier zur Sprache kommt. Damit verbunden ist eine noch größere Vielfalt von Anregungen für uns heute. Dies gilt auch von den historischen Untersuchungen, denen es nicht darum geht darzustellen, was einmal war, sondern Gedanken aufzugreifen, die gegenwärtig noch von Wert sind und beachtet zu werden verdienen.

So ist ein Werk entstanden, das nicht nur eine Fundgrube und ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für wissenschaftlich tätige Theologen darstellt, sondern in gleicher Weise für alle, die „in der Praxis“ stehen, sei es in der pfarrlichen Seelsorge oder in der Religionspädagogik.

J. Schmitz

SCHMIDT, Hermann: *Wie betet der heutige Mensch? Dokumente und Analysen.* Hrsg. v. d. Liturgischen Institutionen Salzburg, Trier u. Zürich i. d. Pastoralliturgischen Reihe d. Zeitschr. „Gottesdienst“. Freiburg i. Br. 1972: Verlag Herder Freiburg-Wien und Gemeinschaftsverlag Benziger Einsiedeln-Zürich. 288 S., kart.-lam., DM 31,—. Vorzugspreis f. Bezieher d. Zeitschr. „Gottesdienst“ DM 28,—.

Bereits 1971 erschien das holländische Original unter dem Titel „Bidden onderweg“ (= Beten unterwegs). Der Vf., Liturgiker an der Päpstlichen Universität Gregoriana („Jesuiten-Universität“, wie das Vorwort formuliert, S. 8) hat hier ein Buch geschaffen, das in verschiedener Hinsicht ein Unikum darstellt. Es nennt sich im Untertitel „Dokumente und Analysen“, ist aber in Wirklichkeit mehr, nämlich so etwas wie ein Gesamtüberblick über neue Versuche von Gebetstexten und Gebetstheorien in den letzten zehn Jahren. Die Klassiker heutigen Betens von Evely über Quoist bis zu Rahner werden als bereits bekannt vorausgesetzt und nicht behandelt. Aber sonst so ungefähr alles, was an Gebetssammlungen und Büchern zum Gebet bis Redaktionsschluß vorlag, Sammlungen liturgischer und paraliturgischer Gemeinschaftsgebete samt Versuchen zu neuen Hochgebeten ebenso wie Psalmenmodernisierungen und Anthologien privaten Gebetes in sehr pointiert — situationsbezogener Form; kaum etwas fehlt, alles ist da, neue Innerlichkeit und linke Gebete, Gelungenes und Mißlungenes. 75, teils sehr ausführliche Zitate sollen erläutern und vorstellen helfen. Aber das Buch ist nicht — und will es nicht sein —, was man eine Anthologie nennen würde. Es bleibt Dokumentation. Meist wird auf Bewertung verzichtet, wobei die Begründung (im Vorwort) nicht recht überzeugt. Der eigentliche Grund dürfte wohl der sein, daß das Buch dann um das dreifache an Umfang zunehmen müßte. Der Verzicht auf Kritik wird freilich und verständlicherweise nicht überall durchgehalten (so bei neuen Versuchen zu Hochgebeten), und das gibt gelegentlich einen Stilbruch, obwohl der Vf. dort, wo er Stellung bezieht, neuen und echten Versuchen gegenüber sehr offen gegenübersteht. Schade ist eigentlich auch, daß nur englische und französische Texte im Original geboten werden, mindestens bei den so wichtig gewordenen Holländern und dem Spanischen und Italienischen wäre das Originalzitat samt Übersetzung willkommen gewesen. Auch hat die Fülle des Materials zur Folge, daß gelegentlich zu einem Werk nur ein oder zwei (dann doch wenig informierende) Sätze stehen. Die Vollständigkeit wird dann wohl auch teilweise in der Bibliographie zu weit getrieben, so, wenn Sammelbände mit allen Einzelaufsätzen aufgezählt sind. Aber sonst ist die Bibliographie mit ihren 1221 Titeln ebenso bemerkenswert wie die 224 Seiten, die sich als thematisch wohlgegliederte Dokumentation daraus entfalten. Ein Buch also, das wirklich seinesgleichen sucht.

P. Lippert